

1469

Jakob Schefer
PETRI-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE
ZÜRICH 1939-44

ELFTE PREDIGT
1. PETRUS 2, 18-25



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

PETRI-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

ELFTE PREDIGT
ÜBER 1. PETRUS 2, 18-25

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN FEBRUAR 2004 / S0311

ELFTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 2, 18-25

„Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht.

Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.

Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder-schalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf dass wir, der Sünde ab-

gestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden.

Denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen."

(1. Petri 2, 18-25)

Die erste Epistel St. Petri besteht aus lauter Aufmunterungen zur Nachfolge Christi. Jeder Abschnitt, den wir bisher zum Text einer Predigt genommen haben, ist eine solche Aufmunterung und beruft sich auf eine im Abschnitt genannte Ursache unserer Freudigkeit zur Befolgung der Aufmunterung des Apostels.

Beim Text zur ersten Predigt war es unsere Wiedergeburt zur lebendigen Hoffnung unserer Seligkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten - beim Text zur zweiten und dritten die Freude über die Seligkeit, die uns Wiedergeborenen aufbehalten wird im Himmel - im Text zur vierten die Gnade, die den Kindern Gottes angeboten wird - beim Text zur fünften die Erlösung durch das Blut Jesu Christi als des unbefleckten Lammes - beim Text zur sechsten die Beständigkeit des uns verkündigten Wortes Gottes - beim Text zur siebten die geistliche Nährkraft dieses

Wortes - beim Text zur achten Christus als der ausgewählte, köstliche Eckstein des geistlichen Tempels - beim Text zur neunten unsere Mitberufung zum königlichen Priestertum Christi - beim Text zur zehnten unser Bürgertum des himmlischen Jerusalems, das uns in dieser Welt zu Fremdlingen und Pilgrimen stempelt.

Und beim soeben verlesenen Text zur heutigen elften Predigt enthält der 24. Vers des zweiten Kapitels die Zentralwahrheit, welche uns die nötige Freudigkeit zur Erfüllung der sittlichen Forderungen St. Petri geben soll, nämlich die Tatsache, dass Christus unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an Seinem Leib auf das Holz, und dass wir durch Seine Wunden heil geworden sind.

Das ist eine Wirklichkeit, die uns nach aller Trauer und aller Klage in der Betrachtung der Passion Christi aufatmen und jubeln lässt. Denn Mensch sein heißt Sünder sein, von Adam her durch alle Geschlechter hindurch bis ans Ende der irdischen Zeit. Das Gift der Sünde, das sich durch alle Generationen hindurchgefressen hat, das durch keine Rassenzüchtung und keine Lobreden auf Blut und Volk wegdisputiert werden kann - dieses Gift der Sünde müsste uns zur Verzweiflung und in die Verdammnis bringen, wenn Christus sie nicht hinaufgetragen hätte

aufs Kreuzesholz. Aus dem giftigen Sumpf angeborener, allgemein menschlicher Sündhaftigkeit wachsen alle unsere persönlichen Einzelsünden in Taten, in Worten und vor allem im verborgenen Gedanken- und Gefühlsleben. Aus der Bergpredigt Jesu wissen wir, wie wir vor Gott schuldig werden durch jedes unbrüderliche Wort gegenüber unseren Mitmenschen, durch jedes Hassgefühl, durch jeden unkeuschen Blick, durch jeden lieblosen oder befleckten Gedanken. Und welcher Selbstverblendung machen wir uns erst schuldig, wenn wir uns einbilden, leidlich fromm zu sein, keiner Warnung, keiner Ermahnung, keiner Buße zu bedürfen! Sind wir aber der eigenen Sündhaftigkeit wohl bewusst und tragen wir Leid darüber, dass unsere Sünden unseren Heiland aufs neue verwundet haben, als wir schon Seiner Gnade teilhaftig geworden, dass wir Ihn abermals gekreuzigt und mit Schmach bedeckt haben, nachdem wir Ihn kennengelernt hatten, erst dann dürfen wir auch schauen auf die Sündenlast der anderen, des Volkes, der ganzen Christenheit und der Menschheit, von ihren Anfängen bis zum Abschluss der Weltgeschichte, auf die vielen Kriege, Revolutionen, die Sittenlosigkeit und die sozialen Unterdrückungen, auf die Weltsünde mit ihrem Heer der Leiden und dem Tod, der Sold der Sünde ist. Aber wir können die ungeheure Last der Sünden nicht wegschaffen. Keine menschliche Kultur und Kunst, keine Philosophie und Religion, keinerlei An-

strengungen zur Weltverbesserung, keine Opfer, auch keine Flucht in äußeren Genuss oder in fromme Innerlichkeit, kein Nationalismus und kein Sozialismus, gar keine menschliche Bemühung und keine noch so aufopfernde Tat kann die Schuldenlast heben, kann Sündenvergebung schaffen und Erlösung bringen. Darum hat Luther einst als Mönch geseufzt: „Die Sünd' mich quälte Tag und Nacht, darin ich bin geboren!“

Aber eben darum, weil kein Mensch sich selber, noch einer den andern erlösen und ihn Gott versöhnen kann - weil es zuviel kostet, eines Sünders Seele zu erlösen und es müsste anstehen bleiben ewiglich, wie es im 49. Psalm heißt, darum hat der Sohn des lebendigen Gottes es auf Sich genommen, in der Fülle der Zeit Mensch zu werden und der ewigen Gerechtigkeit gegenüber für die Sünden der ganzen Welt Genugtuung zu leisten.

„Er hat unsere Sünden hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Kreuzesholz“, wie er gesagt hat zum Schriftgelehrten Nikodemus, der ihn nach dem Weg zur Seligkeit gefragt hatte: „Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen

eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 14-16). Ja, es gibt für uns alle keinen anderen Ausweg, keine andere Entlastung oder Befreiung, kein anderes Mittel zu getröstetem Gewissen, als den Glaubensblick auf den Gekreuzigten, der unsere Sünden an Seinem Leib aufs Kreuzesholz hinaufgetragen und damit ausgelöscht hat für immer. „Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu derselbigen Stund“ - das hat der Schächer am Kreuz erfahren, der Jesum im Glauben den HErrn nannte, der ihm helfen könne und der den Trost vernehmen durfte: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Luk. 23, 43)

Stellen wir uns unter das Kreuz Christi, wissend und glaubend, dass Er mit der Sünde aller Welt auch alle unsere persönliche Sünde ans Kreuzesholz hinaufgetragen und gesühnt hat, so strahlt von Ihm aus ein helles Licht in unsere Herzen, in unser ganzes Leben, auch in unseren Alltag, und wir spüren eine dreifache Wirkung der Erlösungstat Christi an uns, nämlich die Heilung der schwersten Wunde des Unfriedens mit Gott, die Erneuerung des Herzens, d. h., ein neues Leben aus Gott und eine Erneuerung unseres Alltags, d.h., eine neue Richtung unseres Wandels, unseres Willens.

Die schwerste Wunde ist das Getrenntsein von Gott durch die Scheidewand unvergebener Sünde, und der heilige Petrus sagt in unserem Text, Vers 24: „Durch Christi Wunden seid ihr heil geworden!“ Das Blut aus Jesu Wunden hat unsere schwerste Wunde des geängsteten Gewissens geheilt, hat das geängstete Gewissen in ein getröstetes Gewissen verwandelt, und damit wir nicht in jenes Ruhe-kissen-Christentum verfallen, in welchem man im alten Wesen gemütlich weiterwandelt im Verlass auf täglich neue Sündenvergebung, haben wir eben auch die zweite Wirkung der Erlösungstat Christi verspüren dürfen, von welcher in unseren Textesworten die Rede ist, nämlich jene Herzenerneuerung, in welcher man, „der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebt“, und in welcher diejenigen, die einst waren wie irrende, ihrem Hirten entlaufene Schafe, jetzt „bekehrt sind zum Hirten und Bischof“, d. h., Wächter ihrer Seelen.

Denn der Gekreuzigte schenkt denen, die recht zu Ihm aufblicken, nicht bloß Vergebung, sondern schafft ihnen in und mit der Vergebung auch innere Änderung, Erneuerung, Umwandlung, Bekehrung auf den rechten Weg. Wer nicht einwilligt in die Herzenerneuerung, die nur Vergebung, Straflosigkeit, Wiederherstellung ihrer Ehre haben möchten, ohne Heiligung, diese sterben der Sünde nicht ab und bleiben irrende Schafe.

St. Petrus stellt in unserem heutigen Predigttext das Kreuz Christi mitten hinein in unser alltägliches, bürgerliches Leben und sagt: „Darum, wer ein Knecht ist, der sei untertän mit aller Furcht den Herren, nicht alleine den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen; denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und das Unrecht erleidet. Denn was wäre das für ein Ruhm, so ihr nur um Missetat willen Streiche erlittet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Dazu seid ihr ja auch berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, dass wir nachfolgen möchten seinen Fußstapfen.“

Lasst es uns wohl beachten und zu Herzen nehmen, wie die Säule des ersten Apostolats, der heilige Petrus, da die allerhöchste Botschaft von der Erlösung der Sündenwelt durch den zum Kreuz gehenden Gottessohn mit diesen scheinbar ganz gewöhnlichen Werktagsermahnungen verbindet! Damit sagt er uns, wie sich die Erlösungstat Christi an uns bewähren muss, worin es sich zeigen kann und soll, ob wir wirklich im neuen Leben wandeln, wie es ja auch sein HErr und Meister gesagt hat: „Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gu-

te Früchte bringen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" (Matth. 7, 17 - 20). Ein Beispiel hat uns Christus gelassen, dass wir nachfolgen möchten seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden; welcher nicht widerspricht, da er gescholten wurde und nicht drohte, da er litt, sondern stellte es dem anheim, der da recht richtet.

Die Frucht unserer Erlösung ist also Nachfolge Christi - statt Selbstbehauptung Selbsthingabe, statt des Löwenweges der Selbstsucht und Ehrsucht der Lammesweg Christi in Hingabe und Demut nach den Worten unseres Textes: „Sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen hat, dass wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen.“

Christus ist Seinen Erlösten das Vorbild, aber nicht nur das Vorbild, sondern auch die Kraft für den Weg des Gehorsams unter den Ordnungen dieses Lebens. St. Petrus wendet das namentlich an auf das Verhältnis von Herren und Knechten. Herren gab es zu Seiner Zeit unter den Christen nicht viele, desto mehr Diener, ja sogar Sklaven. Diese waren nach dem römischen Recht eine Ware, die man kaufen und verkaufen konnte und rechtlos vor dem Gesetz, ihren Herren und Herrinnen total ausgeliefert, wie einst Joseph, den seine eigenen Brüder an ismaelitische

Sklavenhändler verkauft haben, als gekaufte Ware in der Gewalt des Potiphar war in Ägypten. Die Sklaven litten unter gewissen Herren im römischen Reich furchtbare Not. Man hat sich schon sehr daran gestoßen, dass die Boten des Evangeliums, dass die christliche Kirche nicht schon damals gegen die Sklaverei aufgetreten ist, sondern den Sklaven willige Unterordnung gepredigt hat; gerade wie man ihr in unseren Tagen wieder den Vorwurf macht, dass sie den Krieg nicht aus der Welt geschafft hat, sondern auch den Soldaten Unterordnung predigt.

Es ist aber doch die Macht des Evangeliums gewesen, die Wandlung geschafft und erreicht hat, was alle Sklavenaufstände nicht erreicht haben. Die Kirche hat die menschenunwürdigen Fesseln der Sklaverei von innen heraus zerbrochen durch die Liebe Christi. Wie die Boten des Evangeliums den Herren das rechte Verhalten gegen ihre Knechte einschärften, sehen wir aus dem schönen Brief des heiligen Paulus an Philemon. Die Kirche hat von allem Anfang an unter ihren Gliedern Herren und Knechte gleich geachtet; deshalb, weil einer Sklave war, war er auch nicht vom Bischofsamt ausgeschlossen. Es ist mit der Sklaverei und dem Krieg wie mit allem, was dem Reich Gottes auf Erden entgegensteht. Alle Hindernisse des Reiches Gottes müssen von innen heraus bekämpft und besiegt werden. Das Reich Gottes kommt zu nie-

niemandem mit äußerlichen Gebärden, es wäre denn zuvor schon inwendig in ihm. Es kommt zu denen, die Christum nachfolgen, d.h., die werden wie Er ist.

St. Paulus schreibt an die Philipper (2, 5-8): „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war: welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, entäußerte er sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Darin, in der Demut und im Gehorsam können und sollen wir Ihm nachfolgen. Das Sündopfer hat Er, der allein ohne Sünde ist, ein für allemal vor Gott dargebracht; aber das Brandopfer eines gottwohlgefälligen Lebens können und sollen auch wir Gott darbringen; dazu gibt Gott denen die nötige Gnade, die sich von Christo ergreifen lassen.

Darin sollen wir Seinen Fußstapfen nachfolgen. Wenn man bei einer gefährlichen Bergtour dem Führer folgt, so muss man auf ganz schmalen Wegen oder auf den vom Führer ins Eis geschlagenen Stufen in seine Fußstapfen treten, nicht bloß so ungefähr hinter ihm herlaufen, wenn man nicht lebensgefährliche Fehlritte riskieren will. Wenn der Apostel nun sagt, dass wir den Fußstapfen Jesu folgen sollen, so will er damit betonen, dass wir es mit Seiner Nachfolge ge-

nau nehmen müssen, wenn das Brandopfer unseres Wandels Gott wohlgefällig sein soll. Der heilige

Jakobus schreibt (Jak. 3, 2): „Wir fehlen alle mannigfaltig; wer aber auch in keinem Wort fehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaun halten.“ Wenn wir gescholten werden, wie leicht kommt da das Widerschelten; wenn wir zu leiden haben, wie leicht meinen wir, dass wir unrecht leiden, und wie leicht kommt dann das Drohen. Von Christo heißt es, dass Er nicht drohte, da Er litt, und Er litt lauter Unrecht. Warum wollen wir unsere Sache immer selber führen und uns verteidigen oder von Menschen uns verteidigen lassen, statt es Gott anzuvertrauen?

St. Petrus sagt: „Um Wohltat willen leiden und erdulden ist Gnade bei Gott; dazu seid ihr berufen. Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht.“ - „Was wäre das für ein Ruhm, um Missetat willen Streiche zu leiden? (Das sollte Christen gar nie passieren!) Aber um Wohltat willen zu leiden, das ist Gnade bei Gott.“

Wann reden wir von göttlichen Gnadenführungen und danken Gott? Ist es nicht meistens nur dann, wenn wir Wege geführt werden, die uns sanft vor-

kommen und keinerlei Schwierigkeiten bieten, keinerlei Selbstverleugnung auferlegen! Dann freuen wir uns, und wenn's hoch kommt, schlagen wir vielleicht an unsere Brust und bekennen, soviel Gnade nicht verdient zu haben. Und wohl uns, wenn wir durch solche Führungen nicht innerlich sicher und stolz werden oder uns gar vermessen, fromm zu sein und Gott zu danken, dass wir nicht so seien, wie dieser und jener.

Wenn uns aber der HErr so führt, dass wir wunderliche Vorgesetzte oder krumme Herren - d.h., seelisch verbogene Charaktere - ertragen müssen, wie es im griechischen Urtext des neuen Testaments heißt, so dass wir im Gehorsam gegen Gottes Gebot das Übel ertragen und Unrecht leiden müssen - erkennen wir auch darin Gottes Gnadenführungen?

St. Petrus sagt in unserem heutigen Predigttext, gerade das sei göttliche Gnade, die wir Gott verdanken sollten, sprechend: „Herr, mein Gott, das habe ich nicht verdient, dass du mir so Großes antust!“ Denn wirklich und wahrhaftig ist alles göttliche Gnade, wodurch Jesus Christus uns losmacht vom alten, bösen Ich, vom Leben der Selbstsucht, Ehrsucht und Ruhmsucht! Und alle Gelegenheiten, wo wir um Gottes willen, d.h., eben in der Nachfolge Christi, das Übel erdulden müssen, sind sehr wohl geeignet als

ein Kreuz, an welches wir unseren alten Menschen schlagen können, der ja längst zum Tod verurteilt ist.

Es ist aber überdies eine ganz besondere Ehre und Gnade, wenn wir gewürdigt werden, Seines Namens Herrlichkeit zu preisen, was nie besser geschehen kann, als wenn wir um Gewissens willen zu Gott, d.h., eben in der Nachfolge Christi das Übel erdulden, und zwar nicht in müder Resignation und Bescheidung, sondern als tapfere Tat, an welcher Gott Wohlgefallen haben kann - durch die Gott geehrt und gepriesen wird.

Lasst es uns doch alle in Zukunft wichtiger nehmen und ernster in der Nachfolge Christi in dieser Hinsicht! Hier ist der Weg, im Ernst des Dienens zu stehen; es ist ein Leidensweg, aber ein Weg, worauf wir befähigt werden, die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht.

„Ihr waret wie die irrenden Schafe; nun aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ So lautet der letzte Vers unseres heutigen Petrustextes. Das heißt: Als euer guter Hirte hat Christus eurem Leben eine entscheidende Wendung zum Guten gegeben. Die Überschrift über dem ersten Teil des Briefes St. Petri heißt: „Petrus, ein Apostel Jesu

Christi, den erwählten" - die Christen sind erwählte Kinder Gottes. Sie stehen in einer engen Gemeinschaft mit Gott. An Gott gebunden, sind sie frei von dieser Welt und frei in dieser Welt; aber sie haben diese Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit, sondern gehen im Gehorsam gegen Gott durch diese Welt, nämlich als Kinder Gottes in der Nachfolge ihres erstgeborenen Bruders, des eingeborenen Sohnes Gottes; als Fremdlinge und Pilgrime zwar, aber doch als reichlich Segnende, indem sie sich in die Ordnungen dieser Welt einfügen.

„Ihr waret wie die irrenden Schafe“, sagt der Apostel. Er sagt es nicht nur, weil sie Heiden waren; denn es gilt von jedem natürlichen Menschen. Wir sind alle von Natur irrende Schafe. Wir sind alle vom rechten Weg abgekommen, suchen das Unsrige in der Welt und wollen es durch eigene Kraft zu etwas bringen. Der natürliche Mensch ist fern von Gott und innerlich ruhelos, wie eben ein irrendes Schaf. Darum braucht jeder Mensch eine Bekehrung zum guten Hirten und Wächter der Seelen. Nicht nur die groben Sünder, sondern jeder Mensch muss bekehrt werden von der Welt zu Gott, muss erlöst werden von sich selbst.

Und er kann es nicht selbst tun, sondern Gott muss es tun. Ein verirrtes Schaf mag sich eher selbst

aus Dornen herauswinden und aus Geröll und wilden Schluchten heraus den rechten Pfad zur Herde zurückfinden, als dass das natürliche Menschenherz sich aus eigener Kraft erretten und zu Gott wenden könnte. Zu groß ist sein Misstrauen, zu fern ist ihm alles Himmlische, zu eng ist es verflochten mit allem Irdischen und Vergänglichem. Für das lebt es, und für das andere ist es tot.

Wenn wir bekehrt sind zum Hirten und Bischof unserer Seelen, so haben nicht wir das, sondern er hat es getan. „Nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählt“, spricht Jesus Christus, „dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“ (Joh. 15,16). Durchs Wort und Sakrament in der Wirkung des Heiligen Geistes geschieht es, dass die Kraft des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes in der Menschenseele lebendig wird. Seine Tat ist es, wenn einer Menschenseele vom Kreuz herab die Wahrheit über die Sünde und über die errettende Liebe bewusst wird.

Nicht wir kommen zuerst zu Gott, sondern Gott kommt zuerst zu uns. Das heißt, Gott gibt uns durch Sein Wort und Sakrament die Möglichkeit der Bekehrung zu Ihm; wir aber müssen auf Gottes Wege eingehen. Gott will unsere eigene, freie Entscheidung. Beides steht also nebeneinander: „Ihr seid bekehrt

zum Hirten und Bischof eurer Seelen" und das andere: „Tut Buße und bekehret euch." Der Mensch wird bekehrt und muss sich bekehren.

Der Mensch hat von Natur keinen freien Willen, sondern tut, was er, getrieben von seiner Begierde, tun muss; er ist unter der Knechtschaft des Fleisches. Es ist, wie wenn einer auf steiler Bergeshalde ausrutscht, fällt und hinunterrollt, einem Abgrund zu, unfähig, dem todbringenden Sturz zu entgehen. Ein starker Mann muss sich ihm entgegenstellen, ihn aufhalten und aufrichten, dann kann er stehen und mit Hilfe seines Retters wieder aufwärts steigen.

Gott stellt durch Sein Wort und Sakrament im gefallenen Menschen die Entscheidungsfreiheit her; auf Grund der vergebenden Gnade Gottes kann der Mensch sich von Tag zu Tag mehr und mehr zu Gott bekehren. Wenn Gott uns bekehrt hat, können wir uns bekehren, und Seine Gnade kann an uns erreichen, wozu sie uns berufen hat. Es handelt sich für uns nicht um Wiedergeburt oder Bekehrung, sondern um Wiedergeburt und Bekehrung. Weil Gott uns Wiedergeburt geschenkt hat im Sakrament der Taufe und im Wort der Gnade, können wir uns bekehren.

Es gibt Christen, die so sicher einhergehen und es gerade als Gewissheit zur Schau tragen, dass bei

ihnen alles in Ordnung sei. Sie fahren sogar auf andere zu, fassen sie beim Rockärmel und fragen: „Bist du auch bekehrt?" Und der andere, der doch auch den HErren Jesum Christum lieb hat, aber bescheidener und mit sich selbst nicht so zufrieden ist, fährt zurück und lehnt die Beantwortung der Frage ab. Beide machen den Fehler, dass sie die Bekehrung als das Ende, als das Ziel betrachten und meinen, wenn einer Momente der inneren Bewegung, der Bekehrung, gehabt habe, sei bei ihm die Sache in Ordnung.

Aber jede Bekehrung ist bloß ein Anfang, und wenn einer meint, er sei damit an einem Ziel angekommen und setzt sich zur Ruhe, anstatt erst recht in den Schranken zu laufen, so kann er doch seine Krone verlieren. Auch die bekehrten Leute müssen noch jeden Tag beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern."

Wer den heißen Wunsch in sich fühlt, den HErren Jesum Christum immer besser lieben zu können und mit dem innigen Verlangen zum Tisch des HErren geht, Ihm immer ähnlicher zu werden, der darf getrost bekennen, dass er bekehrt sei, wird aber auch um so ernster die Mahnung hören:

„Bleibet in mir! Wer beharret bis ans Ende,
der wird selig!" (Joh. 15, 4 u. Matth. 24,
13)

Amen.